

# WIRKUNGMESSUNG BEI TRÄGERN DER JUGENDHILFE IN ÖSTERREICH UND DEUTSCHLAND

Michael Macsenaere; Hermann Radler

**Zusammenfassung** | Der Beitrag gibt einen Überblick über Wirkungsmessung und ihre Ergebnisse in Deutschland und soweit möglich in Österreich. Zu Beginn werden die Begriffe Wirkung und Messung geklärt, gefolgt von einem Vorschlag zu Standards der Wirkungsmessung, mit denen eine sowohl wissenschaftliche wie auch alltagstaugliche Erfassung von Wirkungen Sozialer Arbeit ermöglicht werden soll. Nachfolgend werden die Historie und vorliegende exemplarische Ergebnisse wirkungsorientierter Studien im Arbeitsfeld der Jugendhilfe für Deutschland und Österreich vorgestellt.

**Abstract** | The article gives an overview on impact assessment and its results in Germany and, as far as possible, in Austria. At first, the terms of impact and measurement will be defined. Thereafter, a proposition for measurement standards for the academic and practical coverage of impacts of social work will be made. Finally, the history and some examples of impact-oriented research papers in the field of youth social work in Germany and Austria will be presented.

**Schlüsselwörter** ► Jugendhilfe

► Wirkungsmessung ► Österreich ► Definition

**Wirkungsmessung** | Zuerst also eine kurze Begriffsklärung von „Messen“ und „Wirkung“ (Macsenaere 2015, Macsenaere u.a. 2014): Unter „Messen“ wird zumeist das Ausführen von geplanten Tätigkeiten zu einer quantitativen Aussage über eine bestimmte Messgröße verstanden. Im Kontext der Kinder- und Jugendhilfe bedeutet dies, dass ausgewählte Aspekte des jungen Menschen und der Familie erfasst und quantifiziert, das heißt in Zahlen ausgedrückt werden. Vermutlich stellt dieses „in Zahlen ausdrücken“ eine zentrale Ursache für den zum Teil immer noch spürbaren Vorbehalt von einigen Praktikerinnen und Praktikern gegenüber einer Wirkungsmessung dar. Nach den Kriterien der empirischen Sozial- und

Humanwissenschaften hingegen sind Wirkungen in der Kinder- und Jugendhilfe sehr wohl messbar. Berechtigt ist aber die Frage, wie genau und gültig gemessen wird und wie gut die Methoden sind, mit denen gemessen wird.

Zum Begriff der Wirkung: Unter Wirkung werden in der Regel die Ergebnisse zielgerichteten Handelns verstanden. Welche Ergebnisse damit konkret gemeint sind, hat sich in den letzten Jahrzehnten mehrfach gewandelt (siehe unten). Wenn Wirkungen der Jugendhilfe erfasst oder gar gemessen werden sollen, sollte die Erfassung einerseits wissenschaftlichen Standards genügen und gleichzeitig alltagstauglich einsetzbar sein. Die nachfolgenden zehn Leitlinien zur Wirkungsmessung versuchen, dieser Herausforderung gerecht zu werden:

▲ Wirkungsmessung muss auf Einzelebene erfolgen. Durch Aggregieren können auch Aussagen für übergeordnete Ebenen (Einrichtung, Region, Hilfeeart etc.) getroffen werden.

▲ Ein Prä-Post- beziehungsweise Längsschnitt-Design mit mindestens zwei Erhebungszeitpunkten stellt das Minimum für eine Wirkungsbestimmung dar. Mit weiteren Erhebungszeitpunkten im Verlauf der Hilfe wird eine die Hilfeplanung begleitende wirkungsorientierte Steuerung auf Einzelfallebene ermöglicht.

▲ Eine prospektive, hilfebegleitende Erhebung führt zu härteren Daten und ist einer retrospektiven (zurückblickenden) Erhebung überlegen.

▲ Ergebnisorientierung: Der Fokus muss auf die Ergebnisse pädagogischer Arbeit gerichtet werden. Dabei sollten nicht nur Defizite, sondern auch Ressourcen des jungen Menschen und des Umfelds berücksichtigt werden. Einen noch breiteren, auch gesellschaftliche Entwicklungen berücksichtigenden Zugang stellt der Capability Approach nach Nussbaum und Sen (1993) dar.

▲ Mit jeder Jugendhilfe werden nicht nur intendierte Veränderungen erreicht, sondern auch nicht intendierte. Diese Nebenwirkungen üben oft einen merklichen Einfluss auf den Erfolg beziehungsweise Misserfolg der Intervention aus und müssen daher im Rahmen einer validen Wirkungsmessung mit erfasst werden.

▲ Um eine reine „Black-Box-Evaluation“ zu vermeiden, sollten auch relevante strukturelle und prozessuale Einflussfaktoren erfasst werden. Diese können mit den erreichten Ergebnissen in Bezug gesetzt werden und wertvolle Hinweise zu den Wirkfaktoren Sozialer Arbeit geben (Macsenaere; Esser 2015).

▲ Nach *Schröder* und *Kettiger* (2001) sind drei Wirkungsdimensionen voneinander zu unterscheiden: Die direkt ersichtliche und objektiv nachweisbare Wirkung (Effect), die subjektive Wirkung aus Sicht des Hilfeadressaten (Impact) und die mittelbare Wirkung auf die Gesellschaft (Outcome). Die wünschenswerte Erfassung aller drei Wirkungsdimensionen kann zu meist nur im Rahmen von großen Studien erfolgen.

▲ Überregionale Evaluationen ermöglichen Vergleiche und darauf beruhende Stärken-Schwächen-Analysen und sind daher Evaluationen in einer einzelnen Institution vorzuziehen.

▲ Die Erhebungsinstrumente sollten die international gebräuchlichen Testgütekriterien von Objektivität, Reliabilität und Validität erfüllen. Darüber hinaus sollte die Evaluation nützlich, durchführbar, fair und genau sein (*DeGVal* 2008).

▲ Es sollten möglichst „hochwertige Untersuchungsdesigns“ eingesetzt werden, so zum Beispiel Experimentalstudien oder auf ihrer Grundlage erstellte Metaanalysen (*Schröder*; *Ziegler* 2007).

**Geschichte in Deutschland** | Im Rahmen einer Übersichtsarbeit (*Macsenaere*; *Esser* 2015) konnten knapp 100 deutschsprachige Wirkungsstudien zur Jugendhilfe gesichtet werden, die zumindest den Großteil der oben genannten Kriterien erfüllen. Dabei fallen über die letzten Jahrzehnte einige Trends auf: Bis in die 1980er-Jahre gab es kaum empirische Arbeiten. Dies änderte sich in den 1990er-Jahren, als zunehmend Studien mit einem mehr oder weniger stark ausgeprägten quantitativen Design durchgeführt wurden. So zum Beispiel die JuLe-Studie (*Baur* u.a. 1998) und die Jugendhilfe-Effekte-Studie (*Schmidt* u.a. 2003). Durch die mit diesen Studien vorgestellten Ergebnisse wurden auch soziale Einrichtungen und Dienste auf die Möglichkeiten einer wirkungsorientierten Praxisforschung aufmerksam. In der Folge wurde eine Vielzahl von Studien durchgeführt, welche die neu entwickelten Instrumente für praxisrelevante Fragestellungen nutzten. Zu Beginn stand dabei die Frage „Wie wirksam ist Jugendhilfe?“ im Vordergrund.

Mittlerweile werden die Fragestellungen differenzierter formuliert, so zum Beispiel „Welche Effekte werden bei welcher Klientel in welcher Hilfeart und mit welchem pädagogischen Setting erreicht?“ oder „Was sind die hierfür verantwortlichen Wirkfaktoren?“ Gerade mit fundierten Ergebnissen zu den

Wirkfaktoren (*Macsenaere*; *Esser* 2015) kann Forschung einen signifikanten Beitrag zur Weiterentwicklung der Hilfen zur Erziehung leisten.

**Geschichte in Österreich** | In Österreich sind, ähnlich wie in Deutschland, Sozialarbeit und Sozialpädagogik eng miteinander verwoben. In ihrem gemeinsamen Ursprung und der mehr als 100-jährigen Geschichte dieses Berufes in Österreich gibt es allerdings einen deutlichen Unterschied zur geschichtlichen Entwicklung in Deutschland: Die österreichische Jugendhilfe war von Anfang an stärker von den Ideen der Psychoanalyse beeinflusst.

Die psychoanalytische Pädagogik, vertreten durch namhafte Proponenten wie *Sigmund Freud*, *Alfred Adler*, *Siegfried Bernfeld*, *August Aichhorn* und *Fritz Redl*, hatte und hat einen durchaus praxisforschenden Zugang zu ihrer Arbeit. So wirbt die Universität Wien auf ihrer Homepage (<https://bildungswissenschaft.univie.ac.at/psychoanalytischepaedagogik/arbeitsbereich/>) aktuell für eine Tagung mit folgenden Worten: „[...] in ihrem Zentrum (Anm. der psychoanalytischen Pädagogik) steht die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der bildungswissenschaftlichen Bedeutung jener Dimensionen von innerpsychischen Prozessen, Beziehungen, Entwicklungen und Institutionalisierungen, die der bewussten Reflexion und Kontrolle nicht oder nur sehr schwer zugänglich sind [...].“

In diesem Zusammenhang ist auch *Jacob Moreno*, Begründer des Psychodramas, zu erwähnen, der um 1920 in Österreich mit seinem „Inter-Action-Research Ansatz“ soziologische Grundlagen zur Praxisforschung geschaffen hat. Seine Beobachtungen führten ihn dazu, soziale Anziehungs- und Abstoßungskräfte zu vermuten und in weiterer Folge in einer Gruppe mehr als die Summe ihrer Mitglieder zu sehen. Diese Erfahrungen bildeten die Grundlage für seine späteren Arbeiten zur Soziometrie, zur Aktionsforschung und zur Entwicklung der Methode des Psychodramas.

Diese kurze Darstellung der Ursprünge der Wirkungsforschung der Jugendhilfe in Österreich gibt eine mögliche Erklärung, warum – im Gegensatz zu Deutschland – in Österreich die Wirkungsforschung in der Jugendhilfe eher ein Schattendasein führt. Ein möglicher Erklärungsansatz ist, dass man in Österreich aus der geschichtlichen Entwicklung heraus die

Wirkung von Maßnahmen eher im innerpsychischen Bereich zu verorten versucht als in einer objektiven und vergleichenden Evaluation.

**Forschung in Österreich** | So ist es nicht weiter verwunderlich, dass sich die deutschsprachigen Wirkungsstudien fast ausschließlich auf Deutschland beziehen, während sich in Österreich nahezu keine entsprechenden Studien finden lassen: Bis auf wenige Ausnahmen haben dort bislang weder Ministerien noch Hilfe durchführende Einrichtungen und Dienste solche Studien in Auftrag gegeben, obwohl es durchaus einige Initiativen zu (wirkungsorientierten) Evaluationen gibt, so zum Beispiel:

▲ ein vom Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend herausgegebener Leitfaden für gewaltfreie sozial-/pädagogische Einrichtungen, in dem eine regelmäßige Evaluation gefordert wird (*Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend* 2014);

▲ im „Bundesgesetz über die Grundsätze für Hilfen für Familien und Erziehungshilfen für Kinder und Jugendliche“ (*Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend* 2013) heißt es in den Erläuterungen zu § 14: „Als Grundlage für wirkungsorientierte Planung und die Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendhilfe werden sowohl Erkenntnisse über das Ausmaß der Zielerreichung durch eingesetzte Angebote und Leistungen als auch Wissen über die Auswirkungen der gesetzten Maßnahmen auf das Wohl und die Entwicklung der betreuten Kinder und Jugendlichen benötigt. Dieses soll durch entsprechende Forschungsarbeiten geliefert werden. Die Forschungsarbeiten sollen primär die Effizienz der Interventionen der Kinder- und Jugendhilfe prüfen sowie outcome-, praxis- und zielgruppenorientiert sein. Ebenso ist ein Vergleich mit wissenschaftlichen Arbeiten aus dem EU-Ausland anzustreben“;

▲ fordert *Pantuček-Eisenbacher* (2014) eine erweiterte, nicht nur auf Effizienzüberprüfung ausgerichtete Forschung;

▲ gibt es immer wieder in einzelnen Ländern, so zum Beispiel in Niederösterreich, die Idee zu einer systematischen Wirkungsforschung, die über bereits vorliegende Bestandserhebungen deutlich hinausgeht; ein nationaler Schulterchluss ist bis dato aber nicht zustande gekommen.

Trotz der beschriebenen Ideen und Initiativen wird bislang nur vereinzelt wirkungsorientiert geforscht. Eine diesbezügliche Vorreiterfunktion hat das Vorarl-

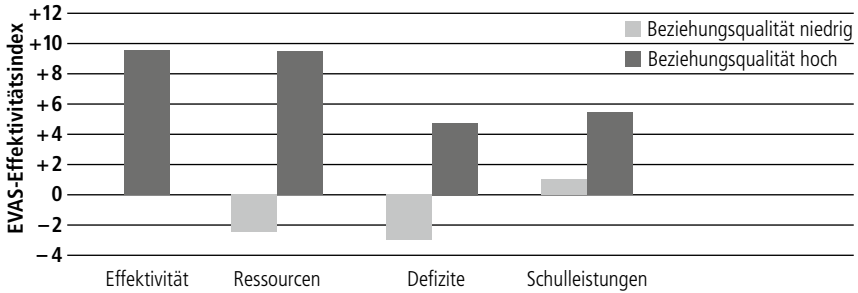
berger Kinderdorf übernommen, das das Evaluations-system EVAS (*Macsenaere; Knab* 2004) einsetzt, und damit die Wirkungen und die zugrunde liegenden Wirkfaktoren seiner Arbeit erfasst. Vereinzelt liegen auch Qualitätssicherungsprojekte vor (*FICE International* u.a. 2014), die aber zumeist nicht den Kriterien einer systematischen (wirkungsorientierten) Forschung genügen.

Trotz dieser insgesamt dünnen Studienlage in Österreich nehmen wir keine explizite Verweigerungshaltung der Träger wahr. Möglicherweise haben die großen Träger aufgrund ihrer marktbeherrschenden Dominanz eine geringer ausgeprägte Forschungsmotivation – und möglicherweise fehlen den kleineren Trägern die notwendigen Ressourcen. Des Öfteren wird auch die Erwartung geäußert, dass Bund oder Länder eine entsprechende Forschung initiieren sollten. Pointiert ausgedrückt stellt sich die Situation der Jugendhilfeforschung in Österreich also wie folgt dar: „Interesse ja – Aktivität bislang eher nein.“

Betrachtet man die wenigen vorhandenen österreichischen Arbeiten, so fällt auf, dass sich die Leistungserbringer selbst auf ihre Wirksamkeit hin untersuchen. Dies mag durchaus berechtigt und für Qualitätssicherungsprozesse sinnvoll sein. Im Sinne einer vergleichbaren Wirkungsforschung ist dieses Vorgehen jedoch nicht hinreichend. Eine Ausnahme zu dieser Haltung stellt die Initiative „Ju-Quest“ (<http://ju-quest.weebly.com/uumlber-juquest.html>) dar. Hier führt ein Zusammenschluss von verschiedenen Vertretern der Jugendhilfe in Österreich „Befragungen“ zu aktuellen Themen durch. Laut ihrer eigenen Beschreibung soll Ju-Quest ein Forum für die fachliche Diskussion über die aktuelle Situation und die zukünftige Entwicklung der Kinder- und Jugendhilfe in Österreich schaffen sowie eine intensivere Vernetzung der mit Fragen der Kinder- und Jugendhilfe befassten Fachleute ermöglichen, um längerfristig eine umfangreiche Wissensbasis zu Fragen der Kinder- und Jugendhilfe zur Verfügung zu stellen. Allerdings stellt auch diese Initiative keine vergleichende Wirkungsforschung im engen Sinne dar, sondern vielmehr einen Versuch, anhand von Befragungen von Stakeholdern Antworten auf aktuelle Entwicklungen der Jugendhilfe in Österreich zu finden.

So ist zusammenfassend festzuhalten, dass die Bereitschaft der österreichischen Träger, die Wirkung ihrer Maßnahmen zu evaluieren, durchaus gegeben

Abbildung 1: Beziehungsqualität und Effektivität



ist. Daten, die einen Vergleich der Wirksamkeit und Effizienz von Jugendhilfemaßnahmen auf nationaler Ebene erlauben, sind allerdings bislang noch nicht vorhanden.

### Jugendhilfe in Österreich und Deutschland – ein exemplarischer empirischer Vergleich |

Wie oben beschrieben, zeichnen sich überregionale Studien durch ihre Vergleichsoptionen aus. Dies gilt natürlich auch beziehungsweise erst recht für einen internationalen Vergleich. Daher wird nachfolgend auf der Grundlage der Evaluation Erzieherischer Hilfen (EVAS) (Macsenae; Knab 2004) eine Gegenüberstellung von deutscher und österreichischer Jugendhilfe vorgenommen. Dies entspricht also dem schon oben beschriebenen internationalen „Vergleich mit wissenschaftlichen Arbeiten aus dem EU-Ausland“ (FICE International u.a. 2014). Allerdings kann dieser hier nur exemplarischen Charakter haben, da in Österreich EVAS bislang von nur einem Träger genutzt wurde – gegenüber gut 250 deutschen Trägern. In diesem Sinne werden nachfolgend 45 in Österreich abgeschlossene stationäre Hilfeverläufe des Voralberger Kinderdorfes nach § 28 JWG insgesamt über 25 000 in Deutschland abgeschlossenen Hilfeverläufen nach § 34 SGB VIII gegenübergestellt.

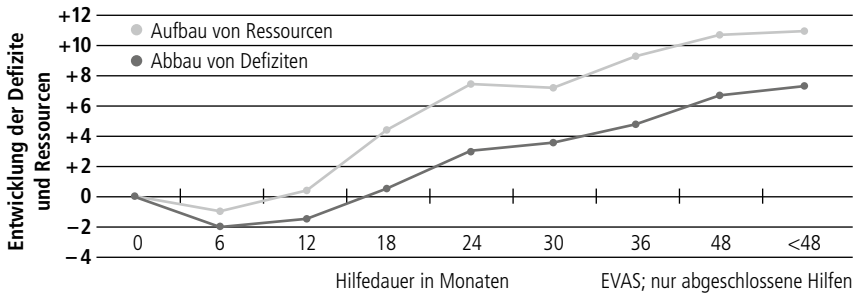
Zuerst ein Blick auf die erreichte Effektivität: In der beschriebenen deutschen Stichprobe liegt die Erfolgsquote, das heißt der Anteil der Hilfen, die im Verlauf eine nachweislich positive Entwicklung zeigten, bei gut 65 Prozent. Dieses Niveau wird von den österreichischen Hilfen nicht nur erreicht, sondern um fünf Prozent übertroffen. Auch das Ausmaß der positiven Veränderungen bei der Zielklientel (Effektstärken) liegt geringfügig über dem deutschen Niveau ( $\bar{O} = 7,3$  vs.  $D = 5,5$ ). Die im Kommentar des österreichischen

B-KJHG geforderte Effizienzbestimmung konnte für die österreichischen Fälle hier leider nicht vorgenommen werden, da die hierzu notwendigen Kostendaten nicht vorlagen. Die Kosten-Nutzen-Relation deutscher Heimerziehung liegt bei eins zu drei (Roos 2005). Gleiche Kosten vorausgesetzt, würde die volkswirtschaftliche Effizienz der österreichischen Heimerziehung zumindest die deutsche Relation erreichen.

Interessanter als eine reine Effektivitäts- beziehungsweise Effizienzbestimmung ist es sicherlich, die hierfür erforderlichen pädagogischen Wirkfaktoren zu ermitteln und zu überprüfen. In einer Übersichtsarbeit wurde das aktuelle, diesbezüglich empirisch fundierte Wissen aus zirka 100 Studien zusammengetragen (Macsenae; Esser 2015). Nachfolgend wird für die beiden Stichproben eine Auswahl der darin beschriebenen Wirkfaktoren analysiert, und zwar Beziehungsqualität, Ressourcenorientierung, Kooperation und Hilfedauer:

▲ *Beziehungsqualität*: Eine hohe Qualität der Beziehung zwischen Fachkraft und jungem Menschen ist ein zentraler Einflussfaktor für den Erfolg einer Jugendhilfe. Sie ist durch Vertrauen, Verlässlichkeit und eine klare Orientierung geprägt. Die Abbildung 1 zeigt, dass Hilfen mit einer hohen Beziehungsqualität im Durchschnitt besonders erfolgreich abgeschlossen werden: Die Effektstärken für den Aufbau von Ressourcen, den Abbau von Defiziten und verbesserte schulische Leistungen sind sehr ausgeprägt. In den nicht seltenen Fällen, in denen die Beziehungsqualität nicht hinreichend ist, werden über den Verlauf der Hilfe im Durchschnitt keine oder sogar negative Effekte erreicht. Beim Vergleich zwischen der österreichischen und deutschen Stichprobe fällt ein signifikanter Unterschied ins Auge: Die Beziehungsqualität wird in Österreich schon im ersten Halbjahr besser als in

Abbildung 2: Effektstärke und Hilfedauer



Deutschland eingeschätzt und steigt in den folgenden Halbjahren auf herausragende Werte an.

▲ *Ressourcenorientierung*: Eine ressourcenorientierte Hilfeplanung im Jugendamt wie auch eine ressourcenorientierte Pädagogik der Leistungserbringer korreliert positiv mit den Effektstärken der Jugendhilfen. Die Angebote sollten an den individuell vorhandenen Ressourcen und Interessen der jungen Menschen ansetzen und können sich auf Sport, Musik, Kunst, Fotografie, Theater, Tiere und Religion beziehen. In der Arbeit mit schwierigen Ausgangslagen bietet sie besondere Chancen – aber gerade hier kommt sie seltener zum Einsatz. Im Einzelsetting kommen ressourcenorientierte Angebote öfter in Österreich, gruppenbezogene häufiger in Deutschland zum Einsatz.

▲ *Kooperation*: Schon die Jugendhilfe-Effektstudie weist die Kooperation von jungem Mensch und Eltern als wichtigen, wirkmächtigen Faktor aus (Schmidt u.a. 2003). Auch die EVAS-Studie belegt, dass die Wahrscheinlichkeit für Misserfolge drastisch ansteigt, wenn bei den Hilfeadressaten keine Kooperationsbereitschaft vorliegt (Institut für Kinder- und Jugendhilfe 2015). In diesem Zusammenhang sind natürlich eine hohe Zuweisungsqualität wie auch ein Ausrichten der Hilfe an den Ressourcen der Beteiligten von großer Bedeutung. Dies gilt ebenso für eine systematische Partizipation. Im ersten Jahr der Hilfe liegt das Kooperationsniveau in Österreich und Deutschland auf einem Niveau. Im zweiten Jahr der Hilfe gelingt es dem Vorarlberger Kinderdorf, dieses Niveau erheblich zu erhöhen, während dies in Deutschland nur geringfügiger gelingt.

▲ *Hilfedauer*: Auch zwischen der Hilfedauer und den erreichten Effekten besteht ein deutlicher Zusammenhang. Während die im ersten Jahr beendeten Hilfen im Durchschnitt keine oder sogar negative Effekte aufweisen (siehe Abbildung 2), steigen die Effektstärken mit

zunehmender Dauer sukzessiv an. Nach drei bis vier Jahren wird in der Regel dann das Maximalniveau erreicht. Der beschriebene Verlauf betrifft sowohl den Aufbau von Ressourcen wie auch den Abbau von Defiziten. Letzterer gelingt allerdings noch später und verläuft auch schwächer als der Ressourcenaufbau. Best-Practice-Beispiele zeigen, dass es aber sehr wohl gelingen kann, schon frühzeitig gute Ergebnisse zu erreichen. Ein solches Beispiel gelingender Jugendhilfe stellt das Vorarlberger Kinderdorf dar: Dort werden merkliche Effekte frühzeitiger erreicht. Es sollte daher in den nächsten Jahren die Aufgabe von Forschungsvorhaben in der Jugendhilfe sein, solche Best-Practice-Beispiele systematisch zu identifizieren und zu analysieren. Dies könnte einen sinnvollen Beitrag zur Weiterentwicklung der Hilfen zur Erziehung leisten.

Möglicherweise konnten diese exemplarischen Ergebnisse unsere Überzeugung verdeutlichen, dass sich in der Jugendhilfe wie auch im Bereich der Sozialen Arbeit insgesamt ein Lernen durch Vergleich lohnen kann. In diesem Sinne könnte die Gestaltung einer evidenzbasierten europäischen Jugendhilfe eine wenn auch sehr langfristige, so doch sinnvolle Aufgabe sein.

**Professor Dr. Michael Macsenaere**, Dipl.-Psychologe, ist Direktor des Instituts für Kinder- und Jugendhilfe in Mainz und lehrt Sportpsychologie an der Universität Mainz und Evaluationsmethodologie im Sozialwesen an der Universität Köln und der Hochschule Niederrhein. E-Mail: macsenaere@ikj-mainz.de

# WIRKUNGSMESSUNG IN DER SOZIALEN ARBEIT IN DER SCHWEIZ

Edgar Baumgartner

**Zusammenfassung** | Wirkungsmessung in der Sozialen Arbeit hat in der Schweiz seit den 1990er-Jahren an Bedeutung gewonnen. Die Erfassung von Wirkungen erfolgt in unterschiedlichen Settings, besonders häufig als externe Auftragsstudien. Durch die Ausrichtung auf lokale und spezifische Praxisinteressen trägt die wachsende Zahl an Analysen jedoch kaum zum Aufbau eines Wissenskorpus bei, an dem sich die professionelle Soziale Arbeit im Hinblick auf Wirksamkeit orientieren kann.

**Abstract** | Measuring the effects of social work in Switzerland has become increasingly important since the 1990s. The recording of the effects is carried out in various settings, very often as externally commissioned studies. However, due to the biases of local and specific practice interests the growing number of analyses contributes little to the building up of a body of knowledge which professional social work can rely on in terms of efficiency.

**Schlüsselwörter** ► Soziale Arbeit ► Schweiz  
► Wirkungsmessung ► Effizienz

**Einführung** | Aktuelle Konzepte wie die „Wirkungsorientierung“ oder die „evidenzbasierte Praxis“ haben in der Sozialen Arbeit Fragen nach der Wirksamkeit ihrer Leistungen ins Zentrum gerückt. Sie mahnen an, dass Wirksamkeit die zentrale Leitorientierung und auch gesellschaftliche Legitimation der Profession bildet (Baumgartner; Sommerfeld 2010, S. 1163). Der so formulierte Anspruch, professionelle Leistungserbringung an den erwarteten Wirkungen der einsetzbaren Problemlösungen zu orientieren, wirft die Frage nach der hierfür vorhandenen und notwendigen Wissensbasis auf. Damit rückt die Wirkungsforschung ebenso ins Zentrum des Interesses wie auch jene Formen der systematischen und empirischen Überprüfung von professionellen Leistungen, die einen inhärenten Bestandteil der Praxis der Sozialen Arbeit bilden (Merchel 2010, S. 10). Welche Formen der Auseinandersetzung mit Wirkungen sich unterscheiden

*Hermann Radler, Psychotherapeut, ist Direktor der Therapeutischen Gemeinschaften Österreich, Mitarbeiter des Instituts für Kinder- und Jugendhilfe in Wien, Präsident von FICE Österreich, Vizepräsident von FICE Europa und lehrt Sozialpädagogik an der FH Campus Wien. E-Mail: office@ikj-austria.at*

## Literatur

- Baur, D.;** Finkel, M.; Hamberger, M.; Kühn, A.D.: Leistungen und Grenzen der Heimerziehung. Stuttgart 1998
- Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend:** Bundesgesetz über die Grundsätze für Hilfen für Familien und Erziehungshilfen für Kinder und Jugendliche. B-KJHG. Wien 2013
- Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend:** Leitfaden für gewaltfreie sozial-/pädagogische Einrichtungen. Wien 2014
- DeGEval** – Gesellschaft für Evaluation e.V.: Standards für Evaluation. Mainz 2008
- FICE International;** FICE Österreich; Bundesverband TG: Entwicklung einer Qualitätssicherung für ambulante und stationäre Jugendhilfemaßnahmen auf der Basis von „Moving Forward“. 2014 (<http://www.fice.at/index.php/projekte>; abgerufen am 3.4.2016)
- Institut für Kinder- und Jugendhilfe:** EVAS-Gesamtbericht 2014. Mainz 2015
- Macsenaere, M.:** Das Messen von Wirkungen – Eine Einführung. Forum Jugendhilfe 3/2015, S. 4-11
- Macsenaere, M.;** Esser, K.: Was wirkt in der Erziehungshilfe? München 2015
- Macsenaere, M.;** Esser, K.; Knab, E.; Hiller, S. (Hrsg.): Handbuch der Hilfen zur Erziehung. Freiburg im Breisgau 2014
- Macsenaere, M.;** Knab, E.: EVAS – Eine Einführung. Freiburg im Breisgau 2004
- Nussbaum, M.;** Sen, A. (Hrsg.): The Quality of Life. Oxford 1993
- Pantuček-Eisenbacher, P.:** Was machen aus dem neuen KJHG? In: [http://www.pantucek.com/texte/2014kjhg\\_reform.pdf](http://www.pantucek.com/texte/2014kjhg_reform.pdf) (veröffentlicht 2014, abgerufen am 30.3.2016)
- Roos, K.:** Kosten-Nutzen-Analyse von Jugendhilfemaßnahmen. Frankfurt am Main 2005
- Schmidt, M. u.a.** (Hrsg.): Effekte erzieherischer Hilfen und ihre Hintergründe Stuttgart 2003
- Schröder, J.;** Kettiger, D.: Wirkungsorientierte Steuerung in der sozialen Arbeit. Ergebnisse einer internationalen Recherche in den USA, den Niederlanden und der Schweiz. Stuttgart 2001
- Schrödter, M.;** Ziegler, H.: Was wirkt in der Kinder- und Jugendhilfe? Internationaler Überblick und Entwurf eines Indikatorensystems von Verwirklichungschancen. Münster 2007 ([http://www.wirkungsorientierte-jugendhilfe.de/seiten/material/wojh\\_schriften\\_heft\\_2.pdf](http://www.wirkungsorientierte-jugendhilfe.de/seiten/material/wojh_schriften_heft_2.pdf); abgerufen am 30.3.2016)